

Grönland – Perspektiven eines Entwicklungslandes in der Arktis

Vor 35 Jahren veröffentlichte Wilhelm Dege im Vorläufer dieser Zeitschrift eine sehr differenzierte Beschreibung der grönländischen Westküste, in der er eingehend den Stand des Modernisierungsprozesses der grönländischen Bevölkerung und Siedlung zur damaligen Zeit darstellte. Diese und die anderen Arbeiten Deges zu Grönland (DEGE 1964, 1965, 1967) reihen sich in eine lange Folge von Arbeiten deutscher und ausländischer – vor allem dänischer – Autoren ein, die es möglich machen, diesen Modernisierungsprozeß in seinen einzelnen Stadien genau zu verfolgen. Ihren Ausgangs- und Vergleichspunkt finden alle diese Studien in dem Buch von NANSEN, das er schrieb, als er nach seiner ersten Durchquerung Grönlands zu spät die Westküste erreichte, das letzte Schiff nach Europa verpaßte und den Winter damit zubrachte, die Lebensverhältnisse der Grönländer genauer zu studieren. Erstaunlich weitsichtig sah NANSEN (1991) die Grönländer genau in jene Modernisierungsfalle geraten, in der sie heute stecken.

Im Unterschied zu den aufgeführten Arbeiten, die den jeweiligen Zustand beschreiben, möchte dieser Beitrag versuchen, die Prozesse, die sich in Grönland abspielen, in einen größeren Zusammenhang zu stellen: den der Entwicklungsländer. Gewöhnlich assoziiert man Entwicklungsländer mit den wärmeren Regionen der Erde und mit dem „Süden“ („Nord-Süd-Gegensatz“). Dementsprechend wird Grönland im maßgeblichen Nachschlagewerk über die „Dritte Welt“ (NOHLEN, D. ed. 1998) gar nicht erwähnt. Doch das heutige Grönland zeigt viele gesellschaftliche und wirtschaftliche Strukturen, die mit dem Sammelbegriff „Entwicklungsland“ verbunden werden. Dabei muß man natürlich im Auge behalten, daß jedes Entwicklungsland anders ist als die anderen und daß es „schon immer eine statistische Illusion [war], zwischen `Industrie-´ und `Entwicklungsländern´ fein säuberlich unterscheiden zu wollen“ (LEGGEWIE 1981, S. 474).

1. Die Geschichte Grönlands – von der Kolonie zur Autonomie

Wie bei allen Entwicklungsländern so ist auch im Falle Grönlands die heutige Situation ohne einen Rückgriff auf die Geschichte nicht zu erklären. Von Europa aus wurde Grönland um das Jahr 1000 durch den Wikinger Erich den Roten und seine Gefolgsleute besiedelt, die sich in einem Land niederließen, das schon Jahrtausende vorher von Inuit von Nordamerika aus erreicht worden war. Die Niederlassung der Wikinger blieb eine Episode, sie verschwanden aus noch immer ungeklärten Gründen im 15. Jahrhundert. Doch war ihre Wiederauffindung und Bekehrung zum evangelischen Glauben einer der Gründe dafür, daß der dänische König den Missionar Hans Egede aussandte, der 1721 im heutigen Nuuk landete. Die Inuit waren schon vorher mit europäischen Walfängern (Basken, Holländern, Friesen u.a.) in Kontakt gekommen. Weder diese Begegnungen noch die Christianisierung durch die Dänen und die Einrichtung von dänischen Handelsstützpunkten – die Missionierung sollte durch Handel mit den „Eingeborenen“ finanziert werden – führten zu einer wesentlichen Änderung der Lebensweise der Inuit: das arktische Jägervolk behielt seinen durch das Wild bestimmten Nomadismus bei. Das aufgrund der geringen Bioproduktion in der Arktis weitverstreute Wild erlaubte keine größere Bevölkerungsagglomeration als die Familie oder maximal (und nur zeitweise) die Gruppe: zu einer Stammes- oder gar Staatenbildung ist es bei den Inuit nie gekommen. Die enge Anpassung an die Möglichkeiten des Naturraumes erlaubte zudem nur wenige handelbare Überschüsse: alle Erträge wurden zum Überleben gebraucht. Dadurch konnte keine

Händlerschicht entstehen, es gab unter den Inuit nicht einmal den Trapper, der seine Fangträge im Handelsposten gegen Lebensmittel eintauscht.

Bezeichnend ist daher, daß Jacob Severin, ein reicher dänischer Kaufmann, nach dem die Stadt Jacobshavn (heute: Ilulissat) benannt ist, sein alleiniges Handelsrecht für Grönland, das er 1734 erhalten hatte, 1749 an den König zurückgab. Der übergab die Konzession an eine „Königliche Handelskompagnie“, aus der die das Wirtschaftsleben Grönlands bis 1979 völlig beherrschende KGH wurde. Festzuhalten bleibt, daß das Mutterland Dänemark - im Gegensatz zu anderen Kolonialländern - aus seiner Kolonie nie großen wirtschaftlichen Nutzen gezogen hat. - Die häufigen Kontakte mit Europäern führten zu einer Vermischung, so daß sich die heutigen Grönländer zumindest zum großen Teil im Aussehen stark von den übrigen Inuit abheben. Ihre Sprache ist aber das Inuit geblieben.

Diese Ordnung der Dinge mit einer patriarchalischen dänischen Verwaltung, die die Kolonie ohne Zwang und Gewalt regierte, und einer grönländischen Fängerbevölkerung, die lediglich ihre Überschüsse eintauschte, blieb bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg erhalten. Kontakte mit den US-Amerikanern, die im Zweiten Weltkrieg Grönland besetzten, zwei Flughäfen bauten und den Einwohnern andere Lebensformen als die dänischen vor Augen führten, erweckten auf grönländischer Seite Wünsche nach einer Statusänderung; Druck von seiten der UNO auf alle Kolonialstaaten, also auch auf Dänemark, brachte diese Änderung schließlich 1953 zustande: Grönland wurde als „Amt“ (Provinz) Teil des dänischen Staates und wählte zwei Abgeordnete in das Kopenhagener Parlament, das Folketing. Der Bericht einer Untersuchungskommission, der auch erstmals Grönländer angehörten (der berühmte „G-60“-Bericht), belegte gravierende Defizite in den Lebensverhältnissen auf Grönland gegenüber „Süddänemark“. Die Kopenhagener Regierung entschloß sich zu einer gewaltigen Kraftanstrengung, um seine abgelegenste Provinz an den dänischen Standard anzugleichen. Vor allem in die medizinische, die schulische und die Wohnungsversorgung wurde investiert, außerdem auch in die Wirtschaft (Ausbau der Fisch- und ab den 70er Jahren der Krabbenverarbeitung) und die Infrastruktur (Bau von Kaianlagen und Hubschrauberlandeplätzen). Insgesamt wurde von Dänemark die damals gewaltige Summe von etwa 2 Mrd. DKR investiert.

Die Folgen wurden schon bald sichtbar: Bessere ärztliche Versorgung und die Abschaffung der ungesunden Torfsodenhäuser führten zu einem raschen Rückgang der weitverbreiteten Tuberkulose. Die mittlere Lebenserwartung stieg von 32 Jahren für Männer und 38 Jahren für Frauen im Jahre 1945 auf die heutigen Werte von 63 bzw. 68 Jahren an.

Die bessere Versorgung der Grönländer mit Wohnungen, Schulen und Ärzten mußte allerdings mit einer starken Bevölkerungskonzentration erkauft werden. Die Dänen argumentierten, daß eine adäquate Versorgung der Kleinsiedlungen nicht bezahlbar sei. So verringerte sich die Zahl der Siedlungen von 149 (1960) auf 122 (1975). Im gleichen Zeitraum stieg die Einwohnerzahl der drei größten Städte Nuuk um 162 %, Sisimiut um 114% und Ilulissat um 157 %. In den Städten wurden entsprechend den europäischen städtebaulichen Vorstellungen der 60er Jahre mehrstöckige Wohnblocks errichtet: Im Block P in Nuuk wohnt etwa 1 % der grönländischen Bevölkerung. Zugleich entzog diese Konzentration der Fängerkultur, die ja gerade auf häufigem Ortswechsel in Abhängigkeit von den Zügen der Jagdtiere beruht, die Grundlage.

Für den großen Auf- und Ausbau Grönlands waren Arbeitskräfte nötig. Diese wurden nicht in Grönland selbst ausgebildet, sondern kamen, oft nur für die Sommermonate, aus Dänemark. Für die grönländische Bevölkerung blieb nur die Rolle als Hilfsarbeiter oder als Prostituierte. Das Leben in den Arbeiterbaracken wird sehr gut von JÖRGENSEN (1989) geschildert.

Besonders umstritten im Bericht der G60-Kommission war der Vorschlag, die grönländische Sprache als Schulsprache abzuschaffen oder zumindest zurückzudrängen. Dafür gab es auch Stimmen aus Grönland selbst: so hatte Augo Lynge, das erste grönländische Mitglied des dänischen Parlaments schon 1931 in einem utopischen Roman ein völlig danisiertes Grönland geschildert (LYNGE, 1989). Gerade dieser Vorschlag stieß aber bei der Mehrzahl der Grönländer auf erbitterten Widerstand. Er führte zur Bildung grönländischer politischer Gruppen und später Parteien und ist im Nachhinein als Wachstumskern eines „nation-building“ zu identifizieren.

Diese Parteien mit ihrer Forderung nach Unabhängigkeit von Dänemark, dazu die Verbitte- rung darüber, daß Grönland als Teil Dänemarks 1973 trotz über 70 % Nein-Stimmen in Grön- land selbst der EG beitreten mußte (1985 nach einer erneuten Volksabstimmung wieder aus- getreten, aber als „überseeisches Territorium“ zollbegünstigt), führten schließlich 1979 zur Teilautonomie des Landes.

Nach längeren Vorbereitungen (u.a. Volksabstimmung in Grönland, Beschluß des dänischen Parlamentes) kam es dann 1979 zur Teilautonomie Grönlands. Sie sieht so aus: Grönland wählt ein Parlament und eine Regierung und übernimmt wichtige Politikbereiche von Däne- mark, wobei der Zeitpunkt der Übernahme von Grönland festgelegt wird. So wurden schon 1980 Finanz- und Sozialverwaltung übernommen, aber erst 1992 das Gesundheitswesen und erst 1998 die Verwaltung der Rohstoffe. Einige Bereiche bleiben bei Dänemark, so die Ver- fassung (nominelles Oberhaupt Grönlands bleibt die dänische Königin), Währung, Justiz einschl. Polizei, Verteidigung und Außenpolitik. Eine völlige Unabhängigkeit Grönlands von Dänemark sieht das Gesetz nicht vor.

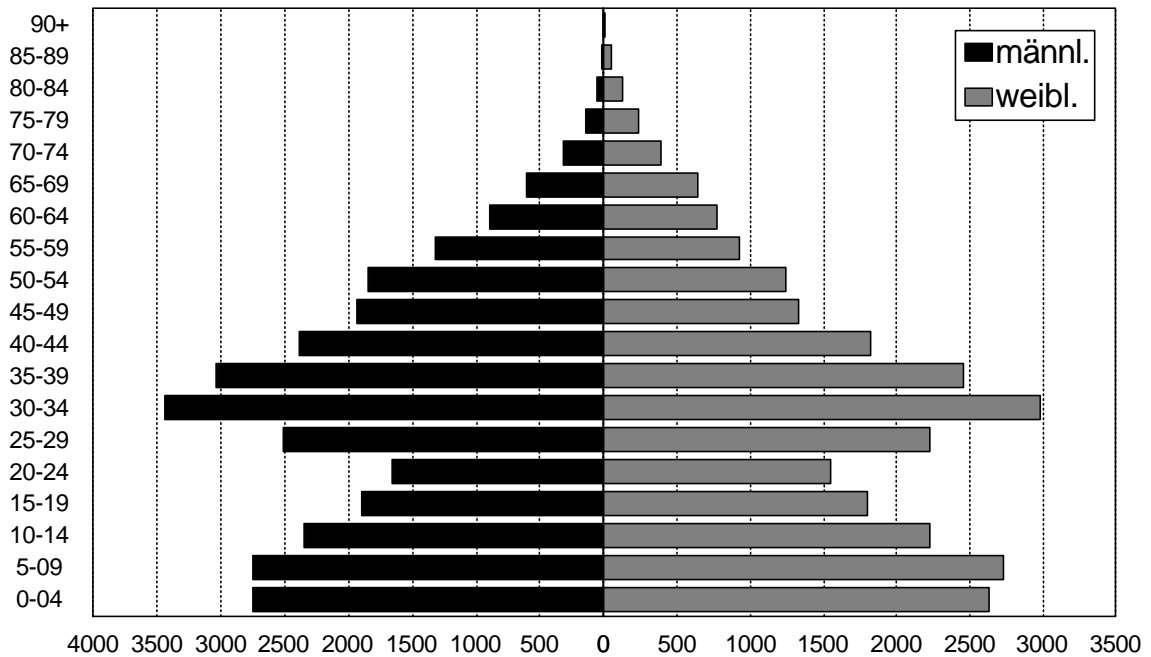
2. Indikatoren für die Einordnung Grönlands als Entwicklungsland

In der Entwicklungsländerforschung, in der es in den letzten Jahren recht ruhig war, ist es üblich, die Zugehörigkeit eines Landes zur Gruppe der Entwicklungsländer und die Stellung innerhalb dieser Gruppe mit Hilfe einer Art Katalogmethode verschiedener Indikatoren fest- zulegen (vgl. NOHLEN, D: Art. „Entwicklungsländer“ in NOHLEN, D. ed. 1998). Über die Auswahl der Indikatoren und ihre Gewichtung herrschen beträchtliche Meinungsunterschiede. Konsens dürfte aber darüber bestehen, daß diese Indikatoren bevölkerungsmäßige, wirtschaft- liche und soziokulturelle Zustände des jeweiligen Landes erfassen sollten. Im folgenden sol- len einige solcher Indikatoren für Grönland vorgestellt werden.

2.1 Demographische Indikatoren

Am 1.1.1999 lebten in Grönland 56.083 Personen, davon waren 11,2 % nicht in Grönland geboren (ganz überwiegend Dänen). Dieser Anteil ist in den letzten Jahren zurückgegangen (1989 noch 17,3 %). Ein Blick auf die Bevölkerungspyramide (Abb. 1) zeigt bei den über 30jährigen die typische Altersstruktur eines Entwicklungslandes, bei den jüngsten Altersklas- sen ist eine Bevölkerungsstagnation zu beobachten. Doch beträgt der Anteil der unter-15jäh- rigen an der Gesamtbevölkerung 1998 27,4 % (zum Vergleich: Dänemark 18,0 %). Bis 2030 wird, Bevölkerungsprognosen zufolge, dieser hohe Prozentsatz bestehen bleiben, mit der Fol- ge, daß für Schulausbildung und Arbeitsplatzbereitstellung hohe Investitionen nötig bleiben. Die starken Einschnitte bei den 15- bis 25jährigen erklären sich dadurch, daß sich große Teile dieser Altersklassen zur Ausbildung vorübergehend in Dänemark aufhalten. Die Zahl der in Dänemark lebenden Grönländer wird auf etwa 10.000 geschätzt.

Bevölkerungspyramide Grönland 1997



Daten: Grönl. Stat.; Graphik: RL

Überblickt man die Entwicklung von Geburten- und Sterberaten während der letzten 70 Jahre (Abb. 2), so erkennt man, daß Grönland etwa in der Zeit von 1940 bis 1975 die aus anderen Ländern bekannte demographische Transformation durchlaufen hat. Allerdings klappten dabei die beiden Raten sehr stark auseinander, so daß die Bevölkerung rasch anstieg. Das lag vor allem an den sehr hohen Geburtenraten: die Totale Fruchtbarkeitsrate lag in den 60er Jahren bei 7, d.h. jede Grönländerin brachte im statistischen Durchschnitt sieben Kinder zur Welt.

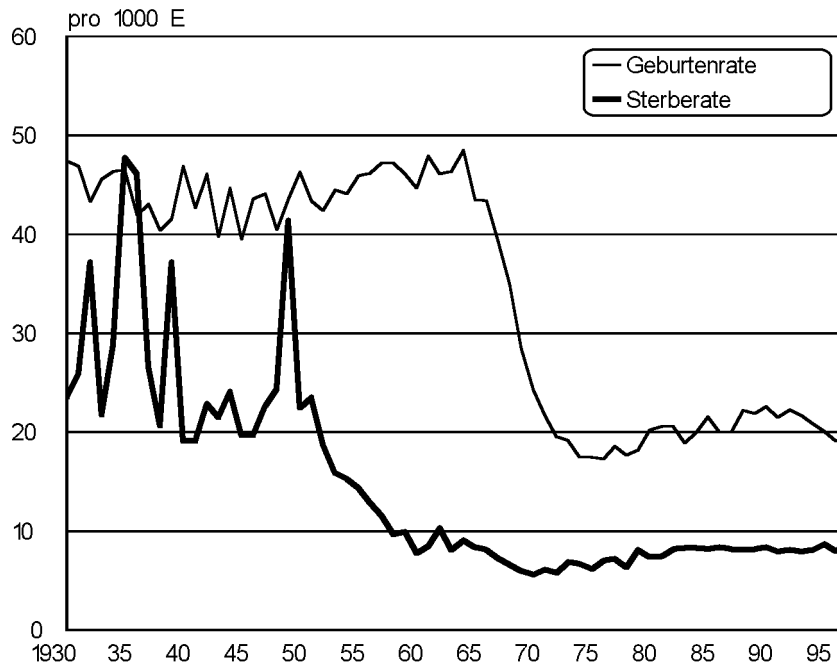
Wie die Graphik zeigt, verlaufen die Raten nach 1975 zwar parallel, aber doch mit deutlichem Abstand voneinander: die Bevölkerung wächst auch heute noch. Die TFR lag 1983 bei 2,079, d.h. auf dem Erhaltungsniveau, sie ist aber bis 1997 wieder auf 2,624 gestiegen.

Diese (wenigen) Indikatoren aus dem Bereich Bevölkerung legen den Schluß nahe, daß Grönland dabei ist, den Entwicklungsländerstatus zu verlassen.

2.2 Wirtschaftliche Indikatoren

Eine der wichtigsten Größen, die bei der Einstufung eines Landes als Entwicklungsland herangezogen werden, ist das Bruttosozialprodukt pro Kopf. In jüngerer Zeit wurde dieser Wert in einen „Human Development Index“ einbezogen. Er wird von der Weltbank jährlich neu berechnet. Leider ist Grönland in dieser Liste nicht vertreten. Stattdessen wurde hier auf das Factbook des amerikanischen CIA zurückgegriffen (Internet: www.odci.gov/cia/publications/Factbook), das diesen Wert für fast alle Länder der Erde nach dem Kaufkraftverfahren (PPP) berechnet. Für 1997 wird für Grönland ein Wert von US-\$ 16.100 angegeben (zum Vergleich: Deutschland 20.800, Dänemark 23.200). Grönland stünde damit auf der Stufe von Spanien (16.400) oder Portugal (15.200), wäre also nicht unbedingt den Entwicklungsländern zuzuordnen. Dies Ergebnis entspricht den Berechnungen von PALDAM (1994, S. 34), wonach das Lebenshaltungsniveau in Grönland etwa 35 % niedriger liegt als in Dänemark. Für kleine

Grönland: Geburten- und Sterberaten 1930 bis 1997



Daten: versch. Quellen; Graphik: R L

Länder wie Grönland ist allerdings mit starken jährlichen Schwankungen des BSP zu rechnen, zumal wenn sie in hohem Maße vom sehr unsicheren Fischfang abhängen.

Diese Einschätzung ist allerdings trügerisch.

Der dänische Staat zahlt weiterhin die Kosten auch für jene Politikbereiche, die er an Grönland abgetreten hat, also für Schulen, Krankenhäuser usw. Diese Zuschüsse beliefen sich 1994 auf 3,1 Mrd. DKR, davon bildeten 2,2 Mrd. DKR den sog. Blockzuschuß, der der grönländischen Verwaltung zur freien Verfügung überlassen wird. Für jeden Grönländer waren das etwa 60.000 DKR Zuschuß; dafür mußte jeder Däne etwa 600 DKR zahlen. Da weitere Bereiche seither von den Grönländern verwaltet werden, ist der Blockzuschuß noch angestiegen. Heute wird geschätzt, daß etwa 60 % des grönländischen BSP auf diese Zuschüsse aus Dänemark zurückgehen. Damit vermindert sich das im Lande erzeugte BSP pro Kopf auf 6440 US\$ und liegt nur noch wenig über dem Wert der Türkei (\$ 6100).

Als typisch für die Wirtschaft von Entwicklungsländern wird die „Dominanz weniger Produkte des Primärsektors in der Produktionsstruktur, teilweise eines Monoprodukts“ angesehen (NOHLEN, D., Artikel „Entwicklungsländer“ in NOHLEN, 1998). Hierfür liefert Grönland ein besonders typisches Beispiel: 91,4 % des grönländischen Exports bestanden 1997 aus Fischen und Schalentieren, wovon Krabben mit 65 % den Hauptteil ausmachen. Es handelt sich um die Rote Tiefwasser-Garnele (*Pandalus borealis*), deren Lebensweise noch zu wenig bekannt ist um festlegen zu können, wie hoch die jährlichen Fangmengen sein dürfen. Die 70 – 80.000 t, die heute gefischt werden, betrachten viele Biologen als zu hoch. Ein wichtiger Ab-

nehmer der Krabben ist Japan, in das infolgedessen 1993 ganze 13,1 % des grönländischen Exports gingen. Wegen der bekannten Probleme in Asien gingen die japanischen Anteile am grönländischen Exports 1997 auf 3,4 % zurück. Dies zeigt schon die Gefährdung, der eine Volkswirtschaft ausgesetzt ist, die auf ein Monoprodukt angewiesen ist. Beim exportierten Fisch handelt es sich vor allem um Heilbutt. Der Dorsch, auf den die dänische Entwicklungspolitik so stark gebaut hatte (man errichtete 9 große Fischfabriken und 60 kleinere Anlagen (FRIIS 1991)) verschwand fast völlig aus grönländischen Gewässern. Statt der mehr als 400.000 t in den 60er Jahren fing man 1994 noch ganze 9.300 t.

Dabei ist der Export Grönlands in den letzten Jahren noch einseitiger geworden. 1983 z.B. stellten Bergbauprodukte (bezeichnenderweise also wenig veredelte extraktive Waren) 27,9 % des Exports des Landes. Heute sind alle Bergwerke des Landes stillgelegt, auch die Kryolithmine in Ivittuut, wegen Erschöpfung der Vorräte, nachdem sie mehr als 100 Jahre in Betrieb gewesen war. Gegenwärtig wird sehr intensiv nach abbauwürdigen Bodenschätzen gesucht, darunter auch nach Öl. Gelegentliche euphorische Meldungen sind allerdings verfrüht: Noch ist nichts in abbauwürdigen Quantitäten gefunden worden.

Die grönländische Wirtschaft zeigt also Charakteristika, die für Entwicklungsländer typisch sind. Das Land hängt extrem am dänischen Tropf.

2.3 Soziokulturelle Indikatoren

Über Bestimmungsmerkmale für Entwicklungsländer auf dieser Ebene herrscht in der Literatur noch größere Uneinigkeit als über solche wirtschaftlicher oder demographischer Art. Sie sind zudem meist auch erheblich schwieriger zu quantifizieren.

Häufig angewandte Indikatoren zeigen für Grönland keine gravierende Ausprägung: So ist die Analphabetenrate in Grönland völlig unbedeutend. Selbst die Tatsache, daß bei der Ärzteversorgung Grönland nur 42 % des Wertes von Dänemark erreicht, ist von geringer Bedeutung, da sie sich einmal durch die Siedlungsstreuung in Grönland erklärt und da zum anderen Patienten in schwierigen Fällen zur Versorgung nach Dänemark ausgeflogen werden. Die Ausgaben für das Gesundheitswesen lagen 1991 in Grönland auf dem Wert 118. Viel gravierender sind in Grönland die Zustände auf solchen Gebieten, die von der raschen Modernisierung der Wirtschaft und Gesellschaft berührt werden.

Im folgenden soll an einigen Indikatoren ohne Anspruch auf Vollständigkeit des Bildes die extreme Problematik aufgezeigt werden, in der sich die grönländische Gesellschaft heute befindet, eine Gesellschaft, die in wenigen Jahren aus einer Fängerkultur in eine moderne Marktwirtschaft katapultiert wurde, oder, wie es JONSSON (1996) formuliert: vom Iglu ins Internet.

Dazu gehört sicherlich der Alkoholmißbrauch in Grönland. Setzt man den entsprechenden Wert für Dänemark gleich 100 (dieses Verfahren wird auch bei den folgenden Indikatoren angewandt), so lag der Wert für Dänemark 1990 bei 134. Laut PALDAM (1994) gibt ein Däne 3,3 % seines Einkommens für Alkohol aus, ein Grönländer 10 %. Die Folgen sind in sehr abstoßender Weise freitags (sonnabends wird kein Alkohol verkauft) in den grönländischen Siedlungen zu sehen. In den 90er Jahren ist allerdings der Alkoholkonsum in Grönland gefallen. 1996 betrug der Vergleichswert nur noch 103. Auch der Tabakkonsum nähert sich dem dänischen Wert an.

Die traditionelle grönländische Gesellschaft war – gesehen mit europäischen Augen – auf sexuellem Gebiet sehr permissiv. Dies hat ja auch dazu geführt, daß viele Grönländer baskische, holländische oder deutsche Walfänger oder dänische Beamte zu ihren Vorfahren zählen. In den Boomjahren nach 1960 führte diese Haltung allerdings zu ungeheuer hohen Zahlen von Geschlechtskrankheiten. So wurden 1983 12.538 Fälle von Gonorrhöe registriert (bei damals 49.773 Einwohnern). Diese Zahlen sind heute ebenfalls stark abgesunken, doch macht sich neuerdings AIDS bemerkbar: der Vergleichswert bei AIDS-Fällen stieg von 1990 auf 1996 von 47 auf 190.

Stark angestiegen ist auch der Anteil der Geburten, bei denen die Mütter unter 20 Jahren alt sind. Zumindest bei einem Teil von ihnen wird man davon ausgehen können, daß sie nicht geplant waren. Der Vergleichswert zu Dänemark stieg beim Anteil der Geburten, bei denen die Mutter jünger als 20 Jahre war, von 1990 auf 1996 von 299 auf 588. Erschreckend hoch ist auch die Zahl der legalen Abtreibungen. Sie liegt in Grönland bei etwa 800 Abtreibungen auf 1000 Lebendgeburten und damit etwa viermal so hoch wie in Dänemark (bei vergleichbaren Erfassungsmethoden und moralischen Überzeugungen). Besonders besorgniserregend: bei den unter-20jährigen liegt der Vergleichswert bei 691.

Noch deutlichere Hinweise auf die Adaptionprobleme der grönländischen Gesellschaft an die Moderne findet man in der Selbstmordrate. Etwa 30 % aller Todesfälle in Grönland sind im statistischen Sinn „unnatürlich“, d.h. sie beruhen auf Mord, Selbstmord oder Unfällen. Dieser hohe Anteil erklärt, warum in Grönland die mittlere Lebenserwartung noch immer um 10 Jahre unter der dänischen liegt. Besonders hoch ist die Selbstmordrate bei den 10 – 19jährigen, wo sie 1992 bei den Frauen den Vergleichswert 394, bei den Männern gar den Vergleichswert 4169 erreichte. Es sind also vor allem die jungen Männer, die Selbstmord begehen. Nun könnte man vermuten, die hohe Selbstmordrate sei etwas, das bei den Grönländern indigen sei, was es also schon immer gegeben habe. Dies stimmt nicht, so lag 1971 die Selbstmordrate in Grönland beim Vergleichswert 17.

Diese soziokulturellen Indikatoren zeigen, daß es sich manche Beobachter der grönländischen Entwicklung zu einfach machen, wenn sie die gegenwärtigen Adaptionprobleme einfach zu einem Generationsproblem erklären: Mit dem Ableben der Fängergeneration werde die Anpassung an die modernen Verhältnisse erfolgt sein. PALDAM (1994) z.B. hat ausgerechnet, daß der Fang (darunter versteht man in Grönland die Jagd auf Seesäger) abgeschafft werden müßte, da er 8 % der Arbeitskraft des Landes binde, aber nur 0,7 % des BSP ergebe. Er hat dann gleich weiter errechnet, um wieviel Prozent das grönländische BSP stiege, wenn die Kleinsiedlungen aufgegeben würden und wenn alle Grönländer ihre Sprache aufgaben und gleich englisch (auch dänisch ist volkswirtschaftlich unrationell) lernten. Es dürfte klar sein, daß solche Vorschläge allem zuwider laufen, worum sich die grönländische Regierung seit Jahren bemüht.

3 Wege in die Zukunft

Von der grönländischen Regierung wird der Tourismus als möglicher Entwicklungspfad Grönlands stark propagiert. Man verweist auf das Beispiel Island, für dessen Wirtschaft der Fremdenverkehr eine wichtige Rolle spielt. In Grönland ist dieser Zweig noch bescheiden: 1994 wurden ca. 10.000 Touristen registriert, für 1997 gibt das Statistische Amt 18.000 Besucher an. Trotz dieser Steigerung muß ein weiterer Ausbau des Tourismus in Grönland mit großer Skepsis gesehen werden. Behindernd ist einmal das hohe Preisniveau, das bei Lebensmitteln etwa 25 % über dem in Dänemark liegt. Dazu kommen extrem hohe Preise für den Flug von und nach Grönland sowie die innergrönländischen Verbindungen. Die Siedlungen

des Landes liegen ja wie Oasen in einer straßenlosen Umgebung und sind nur per Hubschrauber oder Flugzeug oder per Schiff zu erreichen (im Gegensatz zu Island, wo eine Ringstraße die Orte miteinander verbindet und damit den billigeren Straßenverkehr ermöglicht). Zudem bietet Island eine weit höhere „Attraktionendichte“ als Grönland: Naturgeographische Zielpunkte sind zahlreicher (Vulkanismus mit Folgeerscheinungen wie Geysiren und heißen Quellen), es gibt aber auch mehr kulturhistorische „Highlights“ – in Grönland eigentlich nur die Wikinger ruinen. Außerdem ist die arktische Natur Grönlands noch empfindlicher als die Islands: Ein Massentourismus, der sich notgedrungen an wenigen Punkten ballen müßte (etwa am Eisfjord von Ilulissat) würde rasch zu irreversiblen Schäden führen.

Der Tourismus kann sicherlich kein Patentrezept zur wirtschaftlichen Entwicklung Grönlands sein. Auch der Fund von Öl oder sonstigen Bodenschätzen wäre kein Königsweg: einmal weil auch hier die Gefahr ökologischer Schäden im besonders empfindlichen arktischen Milieu besteht (noch immer ist der Genuß von Muscheln verboten, die im Umkreis von 25 km um die 1990 aufgegebene Blei-/Zinkmine von Maarmorilik gefischt werden), zum anderen, weil der Autonomievertrag von 1979 vorsieht, daß eventuelle Erträge aus dem Abbau von Rohstoffen mit Dänemark geteilt werden müssen.

Versucht man, Entwicklungshindernisse aufzuspüren, so stößt man in der Literatur (PALDAM 1994, S. 104; BOISEN & NIELSEN 1996, S. 81) immer wieder darauf, daß Grönland eine stark aufgeblähte Verwaltung aufweist. Sind etwa 2 % des BSP als Aufwand für die Verwaltung in modernen Staaten normal (Dänemark hat 1,8 %), so leistet sich Grönland eine Verwaltung, die 8 % des BSP verschlingt. Ferner wäre zu prüfen, ob nicht noch weit mehr dänische Spezialisten durch Grönländer ersetzt werden könnten. Die Dänen bleiben in aller Regel nur kurz in Grönland (hohe Einarbeitungskosten) und betrachten ihren Aufenthalt als Sprungbrett für eine Karriere in ihrem Heimatland, sind also auch wohl vielfach nicht besonders willig, sich in die spezifischen Verhältnisse Grönlands einzuarbeiten. Nach PALDAM (1994, S. 99) sollen zudem die Reisekosten dieser Spezialisten von und nach Dänemark 5 % des grönländischen BSP ausmachen. Eigene Beobachtungen deuten darauf hin, daß die grönländische Bildungselite kaum daran interessiert ist, Verwaltungsaufgaben in der Provinz (z.B. in der drittgrößten Stadt Ilulissat) zu übernehmen, sondern statt dessen in die Hauptstadt Nuuk drängt.

Der starke Anteil der Verwaltung an der Gesamtbeschäftigung hat zudem noch einen anderen Nachteil: Die Löhne im öffentlichen Sektor sind sehr hoch. Es drängt sich hier der Eindruck auf, daß sich die Verwaltung zuerst und vorzugsweise am dänischen Blockzuschuß bedient, den sie ja eigentlich an andere Sektoren weiterleiten sollte. Mit diesen hohen Löhnen im öffentlichen Sektor muß die Privatwirtschaft konkurrieren. Die Folge ist, daß es kaum Kleinfirmen und kaum Firmenneugründungen gibt. Solche Firmen hätten – worauf besonders JONSSON 1996;1997) verweist – noch ein weiteres Entwicklungshindernis zu überwinden: Grönland mit seinen knapp 60.000 Einwohnern ist – so widersinnig sich das bei der größten Insel der Erde anhören mag – ein Kleinstaat mit einem sehr engen Binnenmarkt. In solchen Kleinststaaten müssen sich Firmen, die sich am Markt etablieren wollen, schon früh im Produktzyklus ausländischer Konkurrenz stellen.

Auffällig ist für jeden ausländischen Besucher, daß in Grönland der informelle Sektor fehlt, der ansonsten die Wirtschaft der Entwicklungsländer kennzeichnet: jene fliegenden Händler, die Souvenirs verkaufen, die Geld tauschen, die Dienste der verschiedensten Art anbieten. Will man in Ilulissat als Tourist eine Fahrt mit dem Boot durch die Eisberge des Fjords machen, so muß man sich sehr darum bemühen. Das Touristenbüro (Leiter ein Däne, deutsche

und dänische Angestellte) vermittelt solche Touren. Große Teile des Tourismusgeschäfts scheinen – so der Eindruck – in der Hand von Nichtgrönländern zu sein.

In diesem Zusammenhang stellt man sich die Frage, ob sich bei den Grönländern angesichts dieser ausgelassenen Chancen eine gewisse Subventionsmentalität ausbreitet, ob die hohen Lohnkosten hemmend wirken oder ob, worauf selbst der Volkswirtschaftler PALDAM verweist, hier Wesenszüge des arktischen Nomadenvolkes sichtbar werden, dem der Handel und damit eine Händlermentalität zutiefst fremd waren und sind.

- - -

Wege in die Zukunft Grönlands kann dieser Beitrag nicht zeigen. Sie müssen von den Grönländern selbst gefunden werden. Dazu ist es nötig, daß sie erst einmal ihren Status in der Gegenwart definieren.

Literatur

BOISEN, P. & NIELSEN, Sv.E.: Grönland – kontrasternes land, Köbenhavn 1996, 96 S.

DEGE, W.: Grönland ohne Eskimos, Wiesbaden 1964, 283 S.

DEGE, W.: Die Westküste Grönlands – Bevölkerung, Wirtschaft und Siedlung im Strukturwandel, Deutsche Geogr. Blätter 50, 1- 2, Bremen 1965, 212 S.

DEGE, W. et al.: Grönland im Umbruch, Dortmund 1967, 43 S.

FRIIS, P.: Gennemgang af situationen i deltagerlandene: Grönland, *in*: Når fisken svikter, nordREFO 1991:2, Köbenhavn 1991, S. 60 – 77

JONSSON, I.: Reflexive modernization, organizational dependency and global systems of embedded development, Cultural and Social Research in Greenland 95/96, Nuuk 1996, 11 S.

JONSSON, I.: Greenland – From Home Rule to Independence – New opportunities for a new generation in Greenland, Paper presented at the NARF Symposium, Nuuk 1997, 16 S. (Internet: www.islandia.is/~fannar/articles/homerul.htm)

JÖRGENSEN, Thomas: Udsendt, o.O. 1989, 237 S.

LEGGEWIE, C.: Was heißt „Entwicklung“? – Überlegungen zur Bedeutung eines problematischen Begriffes, Geogr. Rdschau 33, 1981, S. 474 – 482

LINDEMANN, R.: Grönland – Entwicklungsprobleme in einer Großregion der Arktis, Geogr. Rdschau 48, 1996, S. 280 – 284

LYNGE, A.: Trehundrede år efter, Nuuk 1989, 103 S. (Original auf grönländisch 1931 erschienen)

NANSEN, F.: Auf Skiern durch Grönland – Eskimoleben, Berlin 1991, 279 S.

NOHLEN, D. ed.: Lexikon Dritte Welt, Reinbek 1998, 869 S.

PALDAM, M.: Grönlands økonomiske udvikling – Hvad skal der til for at lukke gabet?, Aarhus 1994, 208 S.

PETERSEN, R.: Colonialism as seen from a former colonized area, *Arctic Anthropology* 32, 1995, S. 118 - 126